

**Tagungsbericht: Wer schreibt/liest/vermittelt? Geschlecht und Kanonisierung im 18. Jahrhundert
an der TU Braunschweig am 10./11.11.2023**

Am 10.11. und 11.11.2023 fand an der TU Braunschweig die von Julia Schöll und Christian Wiebe organisierte Tagung *Wer schreibt/liest/vermittelt? Geschlecht und Kanonisierung im 18. Jahrhundert* statt. Dabei ließ schon ein Blick in das Tagungsprogramm ausgewählte intellektuelle Frauen des 18. Jahrhunderts sichtbar werden, bislang stellen diese dennoch überwiegend einen blinden Fleck in der literaturwissenschaftlichen Diskussion dar, die Forschung zur weiblichen Autorschaft im 18. Jahrhundert gehe nur in sehr kleinen Schritten voran, so die Organisator*innen in ihren einführenden Worten. Damit fristeten die lesenden, schreibenden, vermittelnden Frauen des 18. Jahrhunderts aktuell noch ein „Nischendasein“, das ihre Aufnahme in den Kanon erschwert. Erklärtes Ziel der Tagung war daher das Sichtbarmachen dieser Frauen, insbesondere die Diskussion von Gründen ihrer Marginalisierung, die Reflexion von Ausschlussmechanismen aus Kanonisierungsprozessen und die Frage, wie eine weibliche Werkpolitik aussehen könnte, sollten einen Beitrag zur Forschung leisten.

Den Auftakt zur Tagung gab SONJA KLIMEK (Kiel), die unter dem Titel *„Die Arbeit lag deswegen nicht“: Vergleichende Beobachtungen zur Werkpolitik im 17. und 18. Jahrhundert* nach Strategien fragte, die das weibliche Schreiben innerhalb des männlich dominierten Feldes gelehrter Autorschaft der Frühen Neuzeit legitimieren sollen. Die Betrachtung ausgewählter Dichterinnen mündete in 4 Topoi der Legitimation weiblicher Autorschaft. Erstens nutze im Fall der Sibylla Schwarz, so Klimek, der männliche Herausgeber ihre Schriften, um bei einer Frau Patronage zu ersuchen. Anna Barbara Knackrüggin, geb. Teuberin hingegen legitimiert ihr eigenes Schreiben mit dem Hinweis, dass sie zwar schreibe, doch „[d]ie Arbeit lag deswegen nicht“, was in den zweiten Topos mündete: weibliche Autorschaft sei dann legitim, wenn sie sich *während* der häuslichen Pflichten der Frauen vollzieht. Anhand von Catharina Regina von Greiffenberg zeigte Klimek drittens, dass das weibliche Dichten unausweichlich wird, wenn Frauen einen „göttlichen Schreibbefehl“ dazu erhalten, und viertens sei das weibliche Schreiben laut Klimek im Kontext des kulturellen Wettstreits mit Frankreich verortet, sodass auch die Bezugnahme auf kulturpolitische Faktoren als Strategie zur Rechtfertigung weiblicher Autorschaft diene.

NIKOLA ROßBACH (Kassel) stellte in ihrem Vortrag *„eine Frau ohne sittlichen Halt und seelischen Schwung“: Johanna von Wallenrodt, der literarische Markt und die Literaturgeschichte* Überlegungen auf, warum Johanna von Wallenrodt und ihr Werk heute vergessen sind. Dabei weist schon der Titel darauf hin, dass Roßbach die Vergessenheit von Wallenrodts zu Teilen auf die Person selbst, aber vor allem auf den literarischen Markt und auf die Literaturgeschichte zurückführt. Von Wallenrodts Stellung auf dem literarischen Markt sei prekär gewesen, so Roßbach, die Verlagssuche langwierig, die Drucke ihrer Schriften fehlerhaft, ein „Publishing-Netzwerk“ fehlte von Wallenrodt, um nur wenige Beispiele zu nennen, wobei gerade der Netzwerk-Begriff während der Tagung nicht unkritisch diskutiert und reflektiert wurde.

Insgesamt blieb das Schreiben von Wallenrodts relativ erfolglos, auch geschlechts- und standespolitische Gründe führte Roßbach in diesem Zusammenhang an. All dies erschwert Kanonisierungsprozesse, machte dies im vorliegenden Fall gar unmöglich, und begünstigte nur die Vergessenheit von Wallenrodts und ihres Werks. Dabei zeigte Roßbach anhand von Mendheims *Allgemeiner Deutschen Biographie* (1896) und Thouaillons *Deutschem Frauenroman* (1911) exemplarisch, dass auch die Literaturgeschichtsschreibung mit ihren misogynen Äußerungen gegenüber der literarischen Tätigkeit von Wallenrodts sich nicht um ein Entgegenwirken ihres Vergessens bemühte, es eher noch beförderte.

CORINNA DZIUDZIA (Erfurt) zeichnete in ihrem Vortrag *Zur Tradierung literaturgeschichtlichen Wissens: Von der Historia literaria zur Politisierung der (National-)Literaturgeschichte* Traditionslinien gelehrter Frauen bzw. gekrönter Dichterinnen nach, die sie unter anderem mit Giovanni Boccaccios Katalog *De mulieribus claris* beginnen sah. Dieser listet ausschließlich jene italienischen Zeitgenossinnen Boccaccios auf, die sich neben ihrer Gelehrsamkeit oder der literarischen Produktion vor allem durch Tugendhaftigkeit auszeichnen, so Dziudzia. Die „Verweise auf die Vorbildhaftigkeit gelehrter italienischer Frauen“ blieben dabei auch bei der Übertragung des Katalogs ins Deutsche bestehen, Erwähnung fänden die vorbildhaften Italienerinnen anschließend auch in den Frauenzimmerlexika des frühen 18. Jahrhunderts. Inwieweit sich diese Wissenstradierung weiter fortsetzt, zeigte Dziudzia unter anderem an Christiana Mariana von Zieglers Gedicht *Lob des weiblichen Regiments*, das sich auf genau diese „weibliche Gelehrsamkeit in ihrer Vorbildfunktion“ bezieht, wodurch Ziegler nicht nur ihr Wissen um die Traditionslinie gelehrter Frauen offenbare, sondern sich auch selbst darin einschreibe. Eine weitere Traditionslinie sah Dziudzia anschließend mit Sidonia Hedwig Zäunemann sich eröffnen – nunmehr im Zusammenhang mit gekrönten Dichterinnen. Doch werden letztlich all die im Vortrag aufgezeigten Traditionslinien laut Dziudzia mit der „Verschiebung von der historia literaria, zur Litterär- und schließlich zur Literaturgeschichte“ im 18. Jahrhundert und den sich auch in politischer Hinsicht verändernden „Rahmenbedingungen“ gebrochen, es käme zu einer „Virilisierung“ und die Wissenstradierung im Hinblick auf gelehrte Frauen damit zum Ende, wie Dziudzia anhand ausgewählter auf Literaturgeschichte bezogene Register abschließend zeigte.

CHRISTIAN WIEBE (Braunschweig) nahm in seinem Vortrag *Anerkannt, bewundert, verlacht. Johanne Charlotte Unzer am Rand des Kanons* explizit eine Dichterin als „Einzelfall“ in den Blick. Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildeten dabei Johanne Charlotte Unzers Scherzgedichte, deren literarischen Vorbilder etwa in Gleim und Hagedorn liegen. Mit diesen Gedichten fand Unzer im Gegensatz zu anderen während der Tagung diskutierten schreibenden Frauen vorerst durchaus positive Resonanz – laut der von Wiebe zitierten *Göttingischen Zeitung in Gelehrten Sachen* habe die literarische Qualität von Unzers Texten gar vermuten lassen, diese stammten tatsächlich aus der Feder Gleims. Es sind zeitgenössische Bewertungen wie diese wohlwollend gemeinte und sich doch unmittelbar auf männliche Autorschaft berufende Rezension, durch die Unzer anders als ihre schreibenden Kolleginnen zunächst sichtbar wird und bleibt. Auch zwischen 1800 und 1900 gerät sie nicht in Vergessenheit, wie Wiebe anhand vierer

Rezeptionsspuren, darunter etwa Bechsteins *Deutsches Dichterbuch* (1844) oder Roethes *Allgemeine Deutsche Biographie* (1895), aufzeigte, obschon die Meinungen über Unzer hier deutlich weniger positiv ausfallen. Dass sich Unzer trotz der Aufnahme in Anthologien und Ähnlichem im 19. Jahrhundert heute dennoch nur „am Rand des Kanons“ befindet, zeigt ihr bald darauffolgendes Verschwinden aus literarischen Sammlungen, erst in den 1970er-Jahren wird sie von Neuem erinnert, jüngst fehlt sie wieder in der aktuellen Auflage des *Ewigen Brunnen* (2023), dem Klassiker der Lyrikanthologien. Der „Einzelfall“ gestaltet sich demnach als ein Wechselspiel aus Aufnahme in den und Ausgrenzung aus dem Kanon, worin sich für Wiebe ein wiederholtes Erinnern und Vergessen der Johanne Charlotte Unzer zeige.

Den ersten Tag der Tagung beschloss DIRK NIEFANGER (Erlangen) mit *Autorinnen und Leserinnen in Poetiken und poetologischen Texten der Frühaufklärung*. Anhand einer kursorischen Auswertung von frühaufklärerischen Poetologien bzw. poetologischen Texten setzte sich Niefanger das Verifizieren seiner These, in der Frühaufklärung herrsche eine erhöhte Aufmerksamkeit für weibliche Autorschaft, zum Ziel seines Vortrags. Er begann seine Darlegung mit Morhofs *Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie* (1682/1718), in dem Morhof etwa vor dem Hintergrund der literarischen Aktivität Sibylla Schwarz' für die Aufwertung weiblicher Autorschaft plädiert. Weitere Beispiele zur Bestätigung seiner These lieferte Niefanger mit *Deutschlands Galanten Poetinnen* von Lehms (1715), der schreibenden Frauen ebenfalls beipflichtet. Sein Blick in ausgewählte Poetologien wie diese bestätigen das Wahr- und Ernstnehmen von schreibenden Frauen in der Frühaufklärung, sie nehmen darin, so Niefanger, „keine Nebenrolle“ ein. Einen Bruch markiert für ihn erst Gottscheds *Versuch einer Critischen Dichtkunst vor die Deutschen* (1729/30), in dem überwiegend männliche Dichter als Exempel angeführt werden, was dort im Umkehrschluss zu einer Marginalisierung weiblicher Autorschaft führe.

CHRISTOPH SEELINGER (Braunschweig) eröffnete den zweiten Tag mit einem Vortrag über *Sophie Albrecht und die Gothic Novel*. Albrecht könne aus Sicht einer feministisch orientierten Literaturwissenschaft, so Seelinger, als eine „Galionsfigur“ gelten, lehne sie sich in ihren Texten doch gegen patriarchale Herrschaftsstrukturen auf, übe Geschlechterkritik und treibe ein Spiel mit den Geschlechtern, was im Hinblick auf mögliche Kanonisierungsprozesse zunächst vielversprechend klang. Seelingers daraufhin getätigter rezeptionsgeschichtlicher Abriss zeigte dann zwar auch Albrechts zeitweiligen Bekanntheitsgrad in der Goethezeit auf, dieser habe trotzdem nicht zu ihrer Kanonisierung geführt, so Seelinger. Bekanntheit allein genügt dementsprechend nicht für eine Aufnahme in den Kanon, ohnehin war Albrecht schon zu Lebzeiten zunehmend in Vergessenheit geraten. Dies verwundert angesichts der von Seelinger zitierten historischen Dokumente nicht: Rezensionen zu Albrechts Texten aus der Goethezeit beschränken sich vornehmlich auf Kritik an ihrem Leben als Dichterin, das das Hausfrauendasein vernachlässige, zur literarischen Qualität ihrer Texte wird sich wenig konkret geäußert und gerade hinsichtlich Albrechts Schauerromane, Seelinger griff im Vortrag wiederholt auf *Das höfliche Gespenst* und *Graumännchen oder Die Burg Rabenbühl* exemplarisch zurück, mangle es gänzlich an Rezensionen. Die Vernachlässigung von Albrechts

Gothic Novel setzt sich dabei bis ins 20. und 21. Jahrhundert fort, zeigte Seelinger: der literaturwissenschaftliche Blick konzentrierte sich bislang meist auf Albrechts Karriere als Schauspielerin und ihre Freundschaft mit Schiller, die Diskussion über die ästhetische und poetologische Qualität ihrer Texte sei heute ebenfalls eher zweitrangig.

Ähnlich verhält es sich auch bei Friederike Caroline Neuber, die GERD BIEGEL (Braunschweig) in seinem Vortrag besprach. Bei ihr ginge es der Forschung derzeit ebenso mehr um ihr Leben als Schauspielerin und weniger um ihre literarischen Arbeiten, so Biegel, der damit auf einen weiteren Ausschluss einer schreibenden Frau aus dem Kanon verwies. Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen bildete dabei ein geografischer Bezug zu Braunschweig. So betrachtete Biegel vor allem den Beginn und den Zenit des theatralen Wirkens der Neuberin am Hof in zum damalig zu Braunschweig gehörenden Blankenburg im Harz. Unter anderem ihr Verdienst im Hinblick auf die Genese von den Wandertruppen zum Spiel auf stehenden Bühnen sowie ihre damit einhergehenden Reformbestrebungen hinsichtlich des deutschen Theaters, ihre schauspielerische Praxis, aber eben auch ihre literarischen Texte ließen Biegel zu dem Schluss kommen, dass Friederike Caroline Neuber gleichsam „Theaterautorin, Prinzipalin, Darstellerin und Heldin des Theaters“ gewesen sei.

Im anschließenden Vortrag von JÖRG PAULUS (Weimar) ging es um die Kanonbildung im Zusammenhang mit Sammlungen. Unter dem Titel *Irrfahrten des Kanons. Zum kollektiographischen Ort der Anthologie „Deutschlands Dichterinnen“ (1847) im Netzwerk der Sammlung Varnhagen* zeigte Paulus, in welcher Form *Deutschlands Dichterinnen* von Abraham Voß zwischen 1847 und 1849 Erwähnung in jenen Briefen fanden, die in der Sammlung Varnhagen enthalten sind. Voß' Anthologie habe laut Paulus „kanonbildende Absicht“ gehabt, dieser Effekt blieb indes jedoch aus, obwohl die Gedichtsammlung durchaus rezipiert wurde, wie Paulus anhand der Spuren der Anthologie in ausgewählten Briefen verdeutlichte. So zeige sich ihre erste Spur zum Beispiel in einem Brief Helmina von Chézys, in dem sie laut Paulus über Kollekte und Distribution der Anthologie schreibt. Zweitens fände die Anthologie ihren Niederschlag in der Sammlung unter den Begriffen *Kritik und Revision*, äußert sich Elise von Hohenhausen doch zum Beispiel 1848 in einem Brief an von Chézy kritisch über die Aufnahme bzw. den Ausschluss bestimmter Dichterinnen aus der Anthologie. Dass unter anderem von Chézy 1848 in einem Brief an von Maltitz über die englische Übersetzung von *Deutschlands Dichterinnen* von Caroline von Crespigny schreibt, mündet schließlich in einer weiteren Spur der Anthologie in der Sammlung Varnhagen, die für Paulus unter dem Begriff der *Migration* zu fassen sei. Dabei gleichen sich für ihn die mit solch umfangreichen Sammlungen einhergehenden Archiv- bzw. Archivierungsprozesse und die Kanonisierungsprozesse, weil sie gleichermaßen einen Langzeitprozess darstellen.

JULIA SCHÖLL (Braunschweig) schloss die Tagung mit ihrem Vortrag *Verfügbarkeit. Zum Zusammenhang von Kanonisierung und Edition*, in dem sie, wie der Titel schon ankündigt, Kanonbildung in einen Bezug zur Editionspraktik setzte. Im ersten Teil über Kanondebatten wies Schöll darauf hin, dass zum Ka-

non theoretisch alles gesagt worden wäre, sogar mit kritischem Blick auf diesen, praktisch allerdings wenig passiert sei. Sie bezog sich dabei ausführlich auf die elf systematischen Abwertungsmechanismen weiblicher Autorschaft, die Joanna Russ schon 1983 in ihrer Schrift *How to Suppress Women's Writing* nennt und die die Kanonisierung von Autorinnen unmöglich zu machen scheinen. Dazu gehört zum Beispiel ‚Bad Faith‘, was Schöll als negative Voreingenommenheit gegenüber der literarischen Qualität von Texten schreibender Frauen ausführte, oder etwa, daran anknüpfend, ‚Denial of Agency‘, d. h. der Zweifel daran, dass ein Text mit hoher ästhetischer und literarischer Qualität wirklich von einer Frau stammen könne. Das Erschreckende an diesen Mechanismen ist laut Schöll, dass sie seit den 1980er-Jahren kontinuierlich bestehen, die Ausgrenzung schreibender Frauen aus dem Kanon funktioniere nach wie vor über die von Russ genannten Prinzipien. Im zweiten Teil ihres Vortrags schlug Schöll daher vor, den Kanon durch Edition zu revidieren, zu erweitern und zu aktualisieren. Nur wenn verlässliche textkritische Editionen bzw. umfangreiche Werkausgaben schreibender Frauen verfügbar wären, könnten diese Teil von Kanonisierungsprozessen werden, die sich nicht auf ihre Ausgrenzung, sondern auf ihre Aufnahme beziehen. Dass es derzeit noch an solch editorischen Großprojekten für Autorinnen des 18. Jahrhunderts mangelt, zeigte Schölls ernüchternde Stichprobe mit nur einer geringen Anzahl an sich auf schreibende Frauen konzentrierenden Editionsprojekten, die aktuell von der DFG gefördert werden.

Dass Frauen im 18. Jahrhundert schreiben, lesen, vermitteln, hat jeder Vortrag gezeigt, ebenso kreisten die anschließenden Diskussionen immer wieder um die dennoch systematische Ausgrenzung weiblicher Autorschaft aus dem Kanon. Gleichwohl wurden auch mögliche Lösungen zur Behebung dieses Ausschlusses diskutiert. So sollte sich der Blick auf weibliche Autorschaft weniger darauf konzentrieren, in welchem Bezug die schreibenden Frauen des 18. Jahrhunderts zu den schreibenden Männern stehen, marginalisieren doch zum Beispiel Hinweise auf Freundschaften mit Schiller, wie etwa bei Sophie Albrecht, das literarische Werk schreibender Frauen, das für eine erfolgreiche Kanonisierung unabhängig vom Tun männlicher Kollegen betrachtet werden müsse. Auch die Bezugnahme auf die Rezeptionsgeschichte von Autorinnen-Texten des 18. Jahrhunderts sei nur bis zu einem gewissen Grad hilfreich. In Zukunft müsse explizit die literarische Qualität der Texte von schreibenden Frauen des 18. Jahrhunderts, ihre Ästhetik und Poetologie diskutiert werden, um zu einer Revision des derzeitigen Kanons zu gelangen. Dieser Diskussion muss jedoch eine umfangreiche Erschließungsarbeit dieser Texte vorangehen, die auch die diesbezüglichen Potenziale des digitalen Zeitalters nicht übersieht. Diese Arbeit ist zukünftig noch zu leisten und schreitet beispielsweise im englischsprachigen Raum schon deutlich stärker voran, wie die Projekte *Sophie. A Digital Library of Works by German-speaking Women* oder das *Women Writers Project* zeigen. In diesem Zusammenhang pflichteten alle Referent*innen Schöll bei, die in ihrem Vortrag für „Kanonrevision durch Verfügbarkeit“ plädierte.

Lina Sens, M.Ed. (Technische Universität Braunschweig)
lina.sens@tu-braunschweig.de
zuletzt bearbeitet: 06.12.2023